

Medikationsmanagement

Multiprofessionelle Teamarbeit

Ärzte, Pflegepersonal und Apotheker gehen gemeinsam gegen die Problematik der Polymedikation bei Alten- und Pflegeheimbewohnern vor.

Von Bettina Kammerer

➤ Alte Menschen leiden nicht nur unter mehreren Erkrankungen, sondern auch unter den Folgen der daraus resultierenden Polymedikation. Besonders gravierend ist die Problematik bei Bewohnern in Alten- und Pflegeeinrichtungen. Genau hier setzt das Salzburger Projekt „GEMED“ der Österreichischen Apothekerkammer an, das kürzlich präsentiert wurde. „GEMED“ steht für „Geriatrisches Medikationsmanagement in stationären Senioreneinrichtungen.“

„Mir ist ganz wichtig“, erklärt Mag. Diemuth Strasser von der Kurapotheke Bad Gastein, die gemeinsam mit Mag. Dr. Elisabeth Kretschmer, Leiterin der Anstaltsapotheke und der öffentlichen Apotheke des KH der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt, das Projekt leitet, „dass das Projekt von der Basis aus entwickelt wurde, entsprechend unseren Ressourcen und der Umsetzungsmöglichkeiten für alle beteiligten Apotheker, Ärzte und Pflegefachkräfte.“

Erklärtes Ziel des Projekts war die Reduktion von Risiken der Polymedikation zur Verbesserung der Betreuungs- und Versorgungsqualität der Heimbewohner. „Bei fünf Wirkstoffen“, so Strasser, „gibt es bereits zehn potenzielle Wechselwirkungen. Und diese steigen natürlich mit der Anzahl der Arzneimittel.“ 75 Prozent der Bewohner von Pflegeheimen nehmen mehr als fünf Wirkstoffe ein und 43 Prozent mehr als zehn.

Standardisierte Kommunikation

„Im Projekt ging es uns um eine ganz intensive interdisziplinäre Zusammenarbeit der drei Berufsgruppen. Wichtig war, dass die Kommunikation standardisiert und sehr strukturiert abläuft. Und wir wollten die pharmazeutische Leistung messbar machen.“ Diese wurde in das Projekt als Medikationsanalysen und Betreuung über den gesamten Medikationsprozess eingebracht.



Vor Start des Projekts im Dezember 2016 wurden Apotheker und Pflegefachkräfte drei Tage bezüglich der Polymedikation bei geriatrischen Patienten geschult. „Während des Projekts“, erzählt Kretschmer, „haben dann die Apotheker monatlich die Medikation einer Analyse unterzogen. Parallel dazu haben die Pflegefachkräfte die Heimbewohner auf mögliche Nebenwirkungen bzw. Zustandsveränderungen, die in Zusammenhang mit der Medikation stehen könnten, beobachtet.“ Bei regelmäßigen Treffen im Heim wurden schließlich die Analysen der Apotheker und die Beobachtungen der Pflegefachkräfte bewertet. „Bestand ein mögliches Risiko, so wurde das dem betreuenden Arzt in schriftlicher Form als eine Empfehlung zur Überprüfung der Medikation übermittelt.“

Anhand einer Checkliste mit 72 Fragen wurden auch Lagerung, Dispensierung und Applikation der Medikamente sowie Kommunikation und Dokumentation auf ihr Verbesserungspotenzial überprüft. Diese Daten wurden zu Beginn und am Ende des Projekts erhoben.

Ergebnisse von GEMED

Im Beobachtungszeitraum haben 612 Bewohner aus elf Salzburger Senio-

renheimen am Projekt teilgenommen. „Zwei Drittel davon Frauen, ein Drittel Männer. Das Durchschnittsalter war 84 Jahre, und 377 der Bewohner konnten wir über den gesamten Zeitraum beobachten und betreuen“, nennt Kretschmer konkrete Zahlen. „Im Durchschnitt haben diese Bewohner täglich elf Wirkstoffe bekommen. Davon war mindestens einer ein PIM-Wirkstoff, daher ein potenziell inadäquates Medikament für ältere Personen. Klassisches Beispiel ist ein Benzodiazepin, das die Sturzneigung erhöht und Verwirrheitszustände hervorrufen kann. Die PIM-Liste enthält derzeit 72 solcher Wirkstoffe, wird aber gerade überarbeitet.“

Bei 212 Bewohnern gaben die Apotheker insgesamt 502 Empfehlungen zur Therapieoptimierung ab. Kretschmer: „Also waren fast 35 Prozent der Bewohner betroffen. In 121 Fällen – fast 16 Prozent! – war der Grund für die Empfehlung eine unerwünschte Neben- oder Wechselwirkung wie zum Beispiel Kognitionsstörungen, gastrointestinale Störungen, Blutdruckabfall bzw. niedriger Blutdruck, Gangstörungen, Stürze, Elektrolytstörungen.“ Die häufigste Empfehlung (n=213) war das Absetzen eines Medikaments, gefolgt von einer Dosisanpassung, die laut Kretschmer fast immer eine Dosisreduktion bedeutet hat.

Die Empfehlungen stießen auf hohe Akzeptanz bei den Ärzten: „64 Prozent der Empfehlungen wurden 1:1 von den Ärzten umgesetzt, also so, wie es Apotheker und Pflegefachkraft vorgeschlagen haben“, freut sich Kretschmer.

„Durch bessere Vernetzung und enge Zusammenarbeit der Berufsgruppen können wir das Problem Polymedikation bewältigen“, sind die Projektleiterinnen Kretschmer und Strasser überzeugt. „Die Heimbewohner haben von den Medikationsanalysen und den daraus resultierenden Änderungen der Medikation deutlich profitiert.“ Entsprechend ist das Feedback der Projektteilnehmer: Von den betreuenden Ärzten beurteilen 85 Prozent die Therapieempfehlungen als hilfreich und sehr hilfreich zur Identifizierung von Arzneimittelrisiken, für 75 Prozent sind sie generell eine Unterstützung ihrer ärztlichen Tätigkeit.

60 Prozent der Ärzte, 70 Prozent der Apotheker und 93 Prozent der Pflegefachkräfte wünschten sich schließlich eine Weiterführung der Zusammenarbeit. Das Projekt GEMED geht daher für ein weiteres Jahr in die Verlängerung. Auch andere Bundesländer haben bereits Interesse angemeldet. <<

Weitere Infos und Projektabschlussbericht auf www.gemed.at